

# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 M.

Schriftleitung: Wils. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 28332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reflektiert 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkass. Nebra — Bankverein Acten.

Nr 21

Mittwoch, den 16. März 1927.

40. Jahrgang.

## Genfer Ergebnisse.

Das parlamentarische Streifen wird uns zum Abschluß der Genfer Tagung gebracht:

Es war die erste Vollerklärungsstagung, die unter dem Vorzeichen der Genfer Abkommen worden ist und nun zu Ende ging. Über die Genfer, die die Delegation aus Genf zurückbrachte, kann man vorläufig ein abschließendes Urteil fällen. Noch am vorläufigsten ist uns die objektive Seite der Streitfrage mit allen Details bekannt, wobei wir allerdings das französische machen, das am Endergebnis nicht unbedingt fehlerhaft werden soll, das nämlich politische Eltern ihre Kinder nicht in deutsche Hände werfen dürfen dürfen, auch wenn sie wollen. Danach bleibt die Form des Streites erhalten, weil in rechtlicher Hinsicht, was man unter „politischen“ Eltern zu verstehen hat, und weil der politische Staat darüber entscheidet, was er als „Volen“ betrachtet; man wird besonders bei einer Festslegung der Eltern auf Doppelpassivität wohl noch mancher Sonderfälle erleben.

Zu Ausnahmefällen wird es sicher kommen wegen der Erledigung der Saarfrage. Die Reichsliste war ja so, daß man in Deutschland nicht damit rechnen, man werde von deutscher Seite nachgeben, sondern würde es unter Umständen auf eine Überwindung Deutschlands im Völkerrecht ankommen lassen. Diese Unmöglichkeit hat man bei der deutschen Delegation aber nicht für richtig gehalten, aus dem angegebenen Grunde, es sei die richtige Lage des Völkerrechts unter dem Vorzeichen nicht zu einem Konflikt in aller Öffentlichkeit kommen zu lassen. Da das der wichtigste Grund ist, wird sich wohl zeigen, wenn Dr. Stresemann sich nach seiner Mission in Nebrach befindet hat. Schließlich hätte es doch abgesehen, Frankreich praktisch durch den Hinweis auf Unrecht zu legen, daß es Forderungen erhebt, die über die Verträge der Bestimmungen hinausgehen. Die deutsche Delegation zu dem Kompromiß hat für dieses Absehen ihrer Verhältnisse den rechtlichen Unterbau abgeben, eine Aufgabe, die wohl den Hauptbestandteil der zu erwartenden Diskussion abgeben wird. Entscheidend ist ja zweifellos, daß in absehbarer Zeit der offizielle Abzug der französischen Besatzung im Saargebiet bis auf die 200 Mann des Besatzungsschutzes erfolgt, aber dieser Abzug hat einen Nachteil, den die bisherige Besatzung nicht hat. Genügend ist den deutschen Wünschen Rechnung getragen worden, die darauf abzielen, der Saarcommission ihren einseitig französischen Charakter zu nehmen und sie etwas stärker zu internationalisieren. Da in der Summe keine Veränderung getrieben wird, erscheint nach den bisherigen Erfahrungen recht zweifelhaft. Die bisherigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind aber — das kann rubra ausgesprochen werden — in letzter Zeit etwas empfindlich geworden; man tut am besten, überhaupt nicht daran zu rühren. Das ist ja auch bei dem sonst so viel besprochenen Punkte der Frage der Rheinlandräumung nicht geschehen. Beziehungen hierüber zwischen dem deutschen und dem französischen Außenminister haben zweifellos nicht stattgefunden. Das einzige, was geschehen ist, war die Aufklärung Dr. Stresemanns, man werde diesen Artikel nicht im Zusammenhang mit dem Vertrag bringen. Formell liegen die Dinge allerdings so, daß der Völkerbund für eine Behandlung in dieser Frage ja nicht zuständig ist, sie vielmehr durch die Völkerbundkommission, bzw. die daran interessierten Hauptmächte erledigt werden muß. Das Resultat der Genfer Tagung dient nicht gerade dazu, dem „Geist von Locarno“ etwas mehr Wirklichkeit zu verleihen. Darüber helfen alle schönen Worte und schwungvollen Reden uns nicht hinweg.

Man erwartet in den politischen Kreisen Deutschlands ausgedehnte Auseinandersetzungen. Dr. Stresemann hat in Genf betont, daß er das deutsche Angelegenheit hauptsächlich in der Saarfrage ohne Zustimmung bzw. ohne Zustimmung aus Berlin made. Es fragt sich, ob man nicht erst das Kabinett dieser Zustimmung betreiben muß. Wahrscheinlich wird es auch zu einer Aussprache im Reichstag kommen. Es läßt sich im Augenblick nicht übersehen, welche in politischen Kreisen die Genfer Ergebnisse haben werden.

## Berichterstattung Dr. Stresemanns.

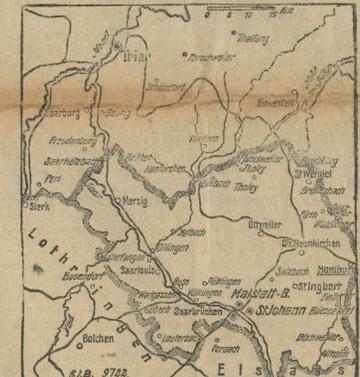
Vor großen außenpolitischen Auseinandersetzungen.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Montag nachmittag in Begleitung des Staatssekretärs v. Schuber und des Ministerdirektors Dr. Gaus von Genf kommend wieder in Berlin eingetroffen. Dr. Stresemann wird sofort bei den Reichspräsidenten und dem Reichsstatthalter Bericht über die Verhandlungen in Genf erstatten. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß die letzte Genfer Tagung dem „Geist von Locarno“ einen Gegenstand von Erweiterungen im Auswärtigen Amt des Reiches geben wird; im Hinblick darauf soll sich auch das Vernehmen des Reiches über die Verhandlungen in Genf beschließen, so daß es dort zu einer neuen außenpolitischen Wendung kommen dürfte. Allerdings sind genaue Termine für diese politischen Aussprachen noch nicht vorgesehen. Sehr interessant wird die Stellungnahme des Reichsstatthalters

in dem Ausgange der Genfer Verhandlungen sein, zumal Dr. Stresemann über die Saarfrage erklärt hat, daß er nicht auf Zustimmungen aus Berlin, sondern aus eigenem Verantwortungsbereich in dieser Angelegenheit gehandelt habe.

## Das Echo der Presse.

Die deutsche Presse behandelt das Ergebnis der Genfer Konferenz bisher mit gleichmäßig Zurückhaltung, wenigstens nach einige rechtsextreme Blätter ganz offen von einer Wiederholung des deutschen Reichsaussenministers sprechen. Von besonderem Interesse ist die Stellungnahme der Zeitungen des Saarlandes, die übereinstimmend ihren Bedauern Ausdruck geben, daß es nicht gelungen sei, die Wiederholung des Herrn Lambert zu verhindern, obwohl er bereits sieben Jahre im Amt sei und zu früher schon geförderter Amtszeit fünf Jahre als höchste Dauer der Amtszeit für Mitglieder der Regierungskommission verordnet. Selbst auf den sozialdemokratischen Parteien des Saargebietes wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Ausgange der Verhandlungen zur Regelung der Saarfrage nicht befriedigend sei. Im Gegensatz hierzu spricht die französische Presse von einem Triumph Dr. Stresemanns, während die Zeitungen der Völkerbund über den diplomatischen Erfolg Deutschlands freuen. In England hat der Ausgange der Genfer Tagung, nach dem Urteil der Presse von dem Tage, Bestätigung hervorgebracht.



Das umstrittene Saargebiet.

## Das Sicherheitsproblem.

Als Auftakt für die am nächsten Montag beginnende zweite Tagung des Völkerbundes für die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz ist das Komitee zur Prüfung der Zusammenhänge des Sicherheitsproblems unter Vorbehalt des deutschen Vorschlags Dr. Götters zusammengetreten. Der Bericht des Ausschusses legt für den Fall drohender Kriegsgefahr eine Reihe von Maßnahmen vor, darunter die sofortige Einberufung des Völkerbundes und sofortige Aufforderung der gemeinsamen Parteien durch den Völkerbund, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten. Andere Maßnahmen sollen auf wirtschaftlichem und finanziellen Wege auch auf militärischem Gebiet nach dem Ermessen des Rates in jedem einzelnen Falle möglich sein.

## Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat als Beitrag zur Lösung des Problems „Zustand und Wirtschaft“ einen Überblick über die Tätigkeit des Reichswirtschaftsministeriums veröffentlicht, welche bestimmten Wandlungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur Deutschlands gegenüber der Vorkriegszeit erkennen läßt. Im Vordergrund stehen die Wohnraumbaufrage, die Erhebung von Sondersteuern, die Produktions- und Subsidienfragen. Der Vervollständigung der Handelsstatistik geht eine dem Reichstage demnach vorzulegende Gesetzesvorlage. Der Minister macht dann darauf aufmerksam, daß die Veranschaulichungen nach dem Zusammenbruch zunächst eine reichsbauartige Entwicklung genommen hätten. Seit einigen Jahren sei aber ein Beharrungsstand eingetreten. Die Beziehungen der Organisation erstrecken sich auch auf weitgehende föderale Zusammenarbeit bei der Durchführung von wirtschaftspolitischen Aufgaben. Auch sei das Ziel der Nationalisierung in Deutschland nicht erreicht. Die Vervollständigung der Statistik werde nach zum nächsten Teil bevor. Ergebnis der ganzen Nationalisierung müßte die

Wiederannahme aller brauchbaren Arbeitskräfte in den Arbeitsprozess und die Behauptung der Kaufkraft der jungen Bevölkerung sein. Aus einer Denkschrift über die bisherige Tätigkeit des Kartellgerichts führt der Minister an, daß bis zum 1. Januar dieses Jahres im ganzen 100 Kartelle durch das Kartellgericht erledigt worden seien. Die Mittel des Kartellgerichts seien gewiss als Überwindung des Monopolisierungsproblems

zu nennenswerten Formen der Wirtschaft verschwunden. Ein umfangreicher Überblick über die vorhandenen Kartelle sei bereits vorhanden. Der Minister führt weiter aus, die Zoll- und Handelsvertragspolitik bewege sich auf einer durch die bekannten Verhandlungen des Reiches gegenüber der Vorkriegszeit veränderten Grundlage. Die Ausfuhr aus Deutschland und die europäischen Einfuhren sei im ganzen genommen geringer als vor dem Kriege, wobei den Hauptausfuhr die verminderte Ausfuhr nach Belgien und Frankreich gebe. Bei dem anderen Ländern zeige sich in manchen Beziehungen eine ähnliche Abschwächung der mit ihnen abgeschlossenen Handelsverträge. Ägypten und Afrika nehmen wachsende Mengen deutscher Ausfuhrerzeugnisse auf. So sehr Deutschland danach strebe, die Handelsvertragspolitik zum Wohle zu bringen, so sei man doch immer weit vom Ziele entfernt und habe noch schwere Aufgaben, wie die Handelsverträge mit Polen, mit Frankreich und mit der Tschechoslowakei, zu lösen. Dr. Curtius schließt mit dem Satz in Genf: „Wir sind hier.“

## Reichswirtschaftsminister.

Die gewisse Erleichterung der allgemeinen handelspolitischen Lage, so wenig bestreitend im ganzen Deutschland handelspolitische Lage zuzusetzen, was man so werde die Reichsregierung durch eine Änderung der Reichsliste und die Einführung eines neuen Zolltarifs in nächster Zeit nicht veranlassen können.

Die Einbringung eines neuen deutschen Zolltarifs, die vom Reichstag genehmigt wurde, wies im Ausschuss nur noch größere Schwierigkeiten herauf. Der Minister kündigte die Vorlage der Reichsregierung über die Einführung der Ägypter für die Zeit nach dem 31. März d. J. an. Der Ausschuss der Reichsregierung hat die Vorlage in demselben Jahre eine beträchtliche Verminderung erfahren. Die bisherige Erteilung der Reparationsverpflichtungen führe zu erheblichen Schwierigkeiten und sei daher als eine ordnungsgemäße Erfüllung des Dawes-Planes. Der Minister betonte weiter, daß sich der Staat mit besonderer Sorgfalt des Handels und des mittelfähigen Gewerbes zuwenden müsse, wobei die Erhebung der Zölle, welche der zweite große Preisverfall wirtschaftlicher Leistungen liege in der Steuerpolitik und das dritte große Gebiet sei die Sozialpolitik. Einen neuen Schritt über die Wirtschaftsfrage, die die Reichsregierung durch eine Reihe von Maßnahmen in allen Fragen auf eine einheitliche Linie und eine planmäßige Zusammenfassung der staatlichen Verwaltung auf wirtschaftlichem Gebiet hinzielen.

## Kampf um den Finanzgleich.

Verhandlungen im Steuerhaushalt. Im Steuerhaushalt des Reiches hat die Beratung der Vermögensregelung des Finanzgleiches begonnen. Als erster Sprecher wandte sich der Vertreter Sachens, Ministerdirektor von Schott, gegen den Antrag der Regierungskommission, nach welchem an dem Einkommen ein Einkommensteuersatz und Umsteuervertrag in den beiden Jahren der Übergangsregelung je ein Betrag von 450 Millionen Reichsmark nach dem Umsatzverhältnis verteilt werden soll. Der Minister betonte die Bedeutung der Einkommensteuer, die im Vergleich zu den anderen Steuern ein besonders großes Gewicht hat. Er erklärte, daß sein Ziel durch die neuen Vorschläge 3,6 Millionen Reichsmark verlieren würde. Die Verteilung Sachens würde 4,5 Millionen Reichsmark ungefähr 1 Million Reichsmark betragen, während Bayern über 3 Millionen Reichsmark gewinnen würde. Staatsrat Zippmann schloß dann die besondere finanzielle Lage Hamburgs, welches neben Sachsen

die große Gewerbesteuererhöhung aufweisen und im Reichsstatthalter Ausschuss für den ersten Hafen Deutschlands zu sein habe. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß die Regierungspartei ihren Vorschlag einer Revision unterziehen würde.

Sodann sprach der preussische Finanzminister Dr. Götters. Er stellte die grundsätzliche Bedeutung Sachens über die Verteilung eines Teils der Einkommen- und Körperschaftsteuer nach dem Umsatzverhältnis. Die Überwälzung von 26 Milliarden bedeutet nicht etwas ein großes Gewicht für die Länder. Unter diesen Umständen könnten die Länder nach dem neuen Finanzgleich an eine feste Leistung der Reichssteuer nicht denken.

Eine Vorfestlegung der Steuererhöhung wurde in sehr vielen Einzelheiten unzulässig zu machen. Abg. Dr. Herz (Soz.) bezeichnete die Vorschläge der Regierungspartei als reine Parteipolitik. Abg. Dr. Fischer (Dem.) lehnte namens seiner Fraktion die Finanzgleichsfrage ab und betonte, ebenso wie sein Vorgesetzter, daß die letzte Vorlage namentlich Bayern zugute komme. Zum Schluß begründete der Redner einen demokratischen Antrag auf Senkung der Einkommen- und Körperschaftsteuer.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich

#### Forderungen des Reichsländerbundes.

Der Bundesvorstand des Reichsländerbundes hat in einer Entschließung seine Auffassung über die wirtschaftspolitische Lage und die sich daraus ergebenden Forderungen der Landwirtschaft zusammengefaßt. Er wendet sich dagegen, daß durch erneute Verknüpfung der sogenannten 3er- und 4er-Steuer die wirtschaftliche und handelspolitische Lage der Landwirtschaft wie der gesamten Bevölkerung der Reichsländer verschlechtert werden würde. Der Bundesvorstand des Reichsländerbundes fordert daher, daß die Verteilung der landwirtschaftlichen Anteile im Einkommen der Reichsländer in der Weise erfolgt, die den Forderungen der Landwirtschaft entspricht. Auf dem Gebiet des Kredit-

Insens fordert der Bundesvorstand, daß die Fundamente der kurzfristigen Verbindlichkeiten in Angriff genommen werden. Im Weiteren werden wir als erster Schritt eine allgemeine Verwaltungsreform, sofortige Finanzsinnahme weitestgehender Vereinfachungsmaßnahmen und Zusammenfassung des Verwaltungssystems von Reich, Provinzen und Gemeinden gefordert. Ferner ein Reichsfinanzgesetz hinsichtlich der Wechselverkehrssteuer. Zur Frage der Bildung wird betont, daß diese nur dann erfolgsreicher sein könne, wenn durch eine angemessene Preisregulierung das Versehen des Zirkels abgelehrt sei und wenn der Kampf um die Vorkriegsstände zwischen den jetzt in der Zieldringenden Zielen besteht.

#### Wege zur Volkseinheit.

In einer Annahmegerade des Volksvereins hat das rheinische Volksblatt sprach in Köln Reichsministerpräsidenten über das Thema: Wege zur Volkseinheit. Zu den Faktoren, die berufen seien, die Völkerei im deutschen Volke zu überwinden, gehören, so sagte der Minister, in erster Linie die Wissenschaft und die Kunst und in zweiter Linie der Handel. Die soziale Gestaltung dürfte sich nicht nur auf die Arbeitnehmer in der Industrie und im Handwerk beschränken, sondern sie müsse ausnahmslos alle Berufe erfassen, insbesondere auch die landwirtschaftlichen Arbeiter. Aufgabe der nächsten Zukunft sei es, dafür zu sorgen, daß weniger die notwendigen materiellen Bedürfnisse zum Gegenstand der sozialen Überregung gemacht werden, als vielmehr die künftigen Bedürfnisse der Arbeitnehmer. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß die neue Arbeitszeitgesetzgebung gerade in dieser Richtung hin beträchtliche Fortschritte bringen werde. Voraussetzung sei allerdings, daß auch der Arbeiter selbst darauf bedacht sei, für seine künftigen Bedürfnisse mehr als bisher zu sorgen.

#### Belgien.

Das Völkereinstimmungsrecht von Cayen und Matouche. Die Einwohner von Cayen und Matouche haben auf die abschließende Antwort der belgischen Minister, in welcher der Reichstag nach einer neuen Völkereinstimmung mit der Begründung abgewiesen wurde, daß die erste Abstimmung redigiert und definitiv gewesen sei, in einem Schreiben an die Regierung geantwortet, daß dem Geiste der betreffenden Artikel des Verfallens Vertrages und nicht dem Buchstaben des Wortes von Cayen und Matouche gehandelt werden müsse, ihren Willen zum Anschluß an Belgien frei, ohne jedes Hindernis und ohne jeden Zwang zu äußern, und daß eine gerechte Lösung der Frage herbeigeführt werden müsse.

#### Polen.

Eine neue polnische Verewaltung in der Minderheitenfrage. Kürzlich erschien in der evangelischen Minderheitenzeitung in Karlsruhe eine Kommission der Weltöffentlichkeit, welche die Umgestaltung von 1919 in Deutschland in der in die polnische katholische Kirche anordnete. Von diesen 19 Schlußsätzen sind 5 aus reichsdeutschen Familien. Die Eltern hatten meistens Anträge für die Minderheitenliste gestellt, doch sind diese für ungültig erklärt worden.

#### Zur In- und Ausland.

Berlin. Der König und die Königin von Dänemark werden am Donnerstag auf der Küstenfahrt nach Rügen nach Berlin einziehen. Der König beabsichtigt, dem Reichspräsidenten v. Hindenburg einen Besuch abzugeben.

Berlin. „De Zair“ meldet aus Sorbino in Ostafrika, Präsident Diaz habe verschiedene einflussreiche Reichsbeamte aufgefordert, nach Marokko zu kommen, um sich gegenüber den Anforderungen zu registrieren, die Überlegen von Marokko unterstellt zu haben.

Kiew. Das Staatsdepartement gibt die formelle Einladung Washington an England und Japan zur Teilnahme an der am 1. Juni in Genf beginnenden Genf Finanzkonferenz bekannt. Die Regierung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß Frankreich und Italien ablehnen, sie hofft jedoch, daß beide zum mindesten neutral verhalten sein werden.

Kiew. Als Kerenski bei einer Feier aus Anlaß des 10. Jahrestages der russischen Märzrevolution in einer Massenversammlung eine Rede gegen die Sozialregierung hielt, wurde er von der Menge eines arztlichen Offiziers, die Kerenski vorwarf, am Tob ihres Verliebes schand zu sein, angegriffen. Die Verwundung verlief tödlich.

### Der deutsche Volkstrauertag.

Hindenburg bei der Berliner Feier. Zum fünften Male bei der Volkstrauertag des Krieges hat der Reichspräsident seine feierlichen Reden gehalten und die Gedanken der Bevölkerung sind dem Anie gefolgt.

Zum Mittelpunkt der Groß-Berliner Veranstaltungen stand die Feier im Reichstag, der Reichspräsident von Hindenburg, die in Berlin anwesenden Mitglieder des Reichstages, der preussische Ministerpräsident Braun, der Chef der Heeresleitung, General Hepp, und der Chef der Marineleitung, Admiral Genter, bewohnten. Der Reichspräsident wurde beim Erscheinen von der vor dem Reichstagsgebäude harrenden Menge schmerzhaft begrüßt.

Der Reichstag des Volkstrauertages, Priester Siem's, wirkte in seiner Gedanktreue den Volkstrauertag als den Tag, an dem wir alles vergessen sollen, was uns drückt und heßt, und sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß der Volkstrauertag, den man als den Volkstrauertag des ganzen deutschen Volkes bezeichnen könne, einmal in jedem Jahr gefeiert werden werde. Mit dem Ziel des Friedens „hat ein Kameraden“, einem Schlußwort des Präsidenten Siem's und dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophen des „Deutschlandliedes“ schloß die erste Feier, die bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ. Am nächsten Tage vor dem Reichstagsgebäude hielt der Reichspräsident, der beim Erscheinen wiederum mit brausenden Hoch- und Zurufen begrüßt wurde, die Front der Ehrenkompanie auf, worauf er sich im Strafzügen in sein Palais zurückgab.

#### Gedenkschriften auch im Auslande.

Sowohl Nachrichten vorliegen, jetzt sind, daß allenthalben im Reich der Volkstrauertag unter starker Teilnahme der Bevölkerung in ähnlicher würdiger Weise gefeiert worden ist. Sogar im Auslande wurden Gelegenheitsfeiern abgehalten. So wird u. a. aus Genf gemeldet: „Aus Anlaß des deutschen Volkstrauertages hat eine Deputation der hiesigen deutschen Kolonialisten in Anwesenheit des Generalkonsuls Schumann am 2. dem Graben de auf dem hiesigen Friedhof befristeten deutschen Kriegsteilnehmer Kränze niedergelegt.“

Die deutsche Kolonie in Sofia veranstaltete aus Anlaß des deutschen Volkstrauertages auf dem Friedhof der im Arcege Gefallenen eine Feier. Nach dem Vortrage der „Gloria“ durch das Opernorchestr hielt der deutsche Konsul, Dr. Wilmlein, die Gedankrede. Die Gesandtschaft, das Konsulat, die Deutsche Bank und die deutsche Kolonie ließen Kränze auf den Gräbern niederlegen. Mit dem Deutschenland wurde die ehrende Feier, zu der der König einen Vertreter entsandt hatte.

### Aus der Umgegend

Hebra, 16. März. — Schanturen. In dem „Preussischen Hof“ hatte am Sonntag, den 12. 3., der Turn-Verein (D. L.) zu einem Schanturen seiner Schülerabteilungen eingeladen. Ge verlagte hiermit einen doppelten Zw. d. nämlich einmal, um zu zeigen, was in innerlicher Beziehung im Verein geleistet wird, zum anderen, um durch das erhobene Eintrittsgeld zu dem bereits in Angriff genommenen Bau eines Gedenkbauwerks beizutragen. Die Leistungen fanden den ungeteilten Beifall der Erscheinenden und bewiesen, daß die Jugendgenossen des Turnvereins sich nicht nur mit den Leistungen anderer messen können, sondern diese sogar überflügeln hörten. Die Pausen wurden durch Mitglieder der städtischen Kapelle angenehm ausgefüllt. — Leider ließ der Besuch aus den Kreisen der Bevölkerung, die sonst dem Turnverein angeblich stets ein großes Interesse entgegenbringt, sehr zu wünschen übrig. Demzufolge war auch die Einnahme eine nicht bedeutende, sodas nach Abzug der geringen Unkosten nur 41. — M. dem Denkmalsfonds überzulesen werden konnten.

Die Hebrer Klippspiele liegen am Sonntag Nachmittag und Abend — ebenfalls im „Preussischen Hof“ — den Film: „Die Schilfischen Offiziere“ laufen. Von der Besucher Anzahl, das er ein etwas erhöhtes Eintrittsgeld infolge der hohen Völkerei nehmen müsse, so wurde dies den Besuchern klar, als sie die wunderbaren Aufnahmen sahen. Herrn Vorwardt schuldete die Vorbereitung, wenn er sich bemüht, derartige Filme zur Vorbereitung zu bringen, die zugleich mit ihrem historischen Untergrund für die heutige Zeit nicht nur belehrend, sondern auch bedeutungsvoll sind.

Ein Völkereabend ist was Edignes, und es heißt ja im allgemeinen, daß die jungen Leute, welche sich am folgenden Tage die Hände zum Bunde reichen, umlo mehr Glück im Eheleben haben, je mehr Scherben es gibt. Neben unendlich viel Scherben gab es aber am vergangenen Freitag anlässlich der Hochzeit des Herrn Rimbald noch „Blumenschiff“ ausgeführt mit den aus der „Höhle“ zusammengescholten allen Eimern und Kochtöpfen. Wie wir hören, sind 45 Mitglieder der „Freiwilligen Musikkapelle“ mit Strafmannschaften in Höhe von 10 M. bezahlt worden.

Zum Karpenfischmaus. Wer sich noch nicht in die Hufe der Teilnehmer zum Karpenfischmaus am nächsten Freitag im Schützenhaus eingetragen hat, wird richtig handeln, dies sogleich zu tun. Dermal gibt es keinen Aufschub, der bestimmt ist. Ein Schützen findet heute Abend im „Preussischen Hof“ für Mitglieder inners Karpenfischmaus zu einem niedrigen Eintrittspreise statt. Bemerkung der Besucher mit Kaffee und Kuchen erfolgt kostenlos. — Für Kinder der Mitglieder wird bereits vorher — am Nachmittag um 4 Uhr — der Film zu einem Eintrittspreise von nur 10 Pf. vorgeführt.

Eine Warnung der Handwerkskammer zu Halle. Fahrräder für 7 M., Anzüge für 5 M., Wäsche für 2 M. ufm. Dergl. marktfeindliche Anpreisungen von auswärtigen Firmen, die öffentlich in Zeitungsinserten und Prospekten jedermann zum Anschluß von Kaufverträgen über Waren aller Art (meistens Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Anzüge, Wäsche, Siefeln ufm.) auffordern mit der Mahgabe, daß jeden Käufer die Zufuhrung von vier weiteren zu gleichen Bedingungen abzuschließenden Kunden freigelegt wird für jede solche Werbung 1/2 des nominalen Kaufpreises als „Provision“ zugulagt wird, enthalten nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts, was das neue in R. O. St. Bb. 80. E. 259 jedoch verneintliche Reichsgerichtsurteil zweifelsfrei feststellt — eine strafbare Auspielung. Sämtliche Veranhalter wurden und werden empfindlich bestraft. Die Prospekte werden beschlagnahmt. Da die Auspielungsverhältnisse gegen ein gesetzliches Verbot liegen, sind die sämtlichen auf Grund der bekannten Prospekte abgeschlossenen Verträge nach § 124 BGB nichtig; die Abnehmer sind an die eingegangenen Verpflichtungen nicht gebunden; so weit diese nicht erkannt haben, daß es sich um ein gegen das Gesetz und gegen die guten Sitten verstoßendes System handelt, können sie auch bei den ihnen geleisteten Anzahlungen zurückverlangen. BGB. §§ 812 und 817.

Seine Postkarten zu 3 Pfennig. Im Grund vieler Briefe wurde mit dem Reichspostministerium wegen der Herausgabe von Postkarten zu 3 Pf. Fühlung genommen worden. Die Reichspost hat solche Postkarten abgelehnt und ihren Standpunkt auch jetzt nicht geändert. Dem Vorschlag, einen Zuschlag von 1 Pf. je Karte als Papierpreis zu nehmen, hat die Postverwaltung gleichfalls nicht ausprochen, weil sie die Zuschläge beim Verkauf von Postkarten allgemein aufgehoben hat und bei einem besonderen Papierpreis viele Beschwerden aus dem Publikum erwartet.

Die Zulassung zum Universitätsstudium ohne Reifezeugnis. Die Bestimmungen über die Zulassung zum Universitätsstudium ohne Reifezeugnis vom 11. Juni 1924 sind, einer Werbung des „Allgemeinen Preussischen Berufsvereins“ zufolge, von dem preussischen Kultusminister Dr. Wedder nurmehr auch auf die preussischen Technischen Hochschulen ausgedehnt worden. Die Bestimmungen gelten, nachdem sie vor einiger Zeit auf die landwirtschaftlichen, forstlichen und forstlichen Hochschulen, die Handelshochschulen und pädagogischen Akademien ausgedehnt sind, für alle preussischen wissenschaftlichen Hochschulen. Der Reichspostminister teilt mit: Fortan sind geschlossene Briefe mit vollstündigen Inhalt nach der Sächsischen Union, also auch nach dem früheren deutschen Schutzgebiet, Siedelstätten, wieder zugelassen.

Nobelen. (Lombard B. d. N.) Die Eisenbahnbrücken auf der Strecke nach Donndorf genügen heute nicht mehr den an sie gestellten Anforderungen. Die Zunahme

des Güterverkehrs und die dadurch bedingte Verwendung schwerer Maschinen machen eine Verstärkung der Brücken nötig. Nach Möglichkeit sollen daher im Laufe dieses Jahres die in Frage kommenden Brücken umgebaut werden.

Von der Rostocker Hofe. In der Rostocker Hofe (Gymnasium und Realgymnasium) fand am 10. und 11. März unter dem Vorsitz des zum staatlichen Prüfungskommissar ernannten Oberstudienrats Dr. Heintemann und im Beisein des Stadtmagistrats Rammeherrn Günther von Ziegler-Wigleben, Gemeindevorsteher die mündliche Überprüfung der vierjährigen Abiturienten statt, die erste, die nach der neuen Prüfungsordnung durchgeführt wurde. Sämtlichen 15 Oberprimarien (10 Gymnasialisten und Realgymnasialisten) wurde die Reife zugesprochen. Vom Gymnasium haben befanden die gewählte Laufbahn ist in Klammern beigefügt: Joachim Biegels, Hannover (Rechtsw.), Wolf-Erich Gähring, Dresden (Rechtsw.), Wulf-Dietrich Graf v. Dagen, Niedergera (Rechtsw.), Carl Hartmann, Hirschberg (Eaale (Schulpflege), Fritz Nehml, Gershausen (Landw.), Wilbrand von Reben, Reben (Rechtsw.), Johann-Dietrich v. Nessel, Wilhelmshorst (Rechtsw.), Detlev von Rummel, Bregg (Rechtsw.), Wendelin von Selowitz, Hainichen (Rechtsw.), Hans-Robert Wähler, Oldere (Landw.), Vom Realgymnasium haben befanden: Albert Adelhoff-Wänker (Kaufmann), Reinhold-Friedrich v. Brandt, Bielefeld (Landw.), Erich Gerber, Chemnitz (Kaufmann), Wilhelm Gummahl-Abert (Naturwissenschaften), Hans-Fernand Wigger, Weitz (Ingenieur).

Quersart. Dem Herrn Steuerinspektor Hermann Friedrich wurde heute die Rettungsmedaille am Bande ausgeteilt. Steuerinspektor Friedrich hat einen jungen Mann unter eigener Lebensgefahr vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt.

Heina. Vom schwerem Unglück wurde Freitag nachmittag die Familie Boigt im Gashof „Zum weißen Stroh“, hier, betroffen. Das vierzigjährige Ehepaar wurde in der Küche vom Fuhrstuhl so schwer verletzt, daß der Tod nur der Stelle entrat. Der Familie wurde der gesamte Erbsatz abgenommen.

Leipzig. Am Sonntag, kurz nach 12 Uhr mittags, ist in der Kronprinzstraße ein 42jähriger Motorradfahrer aus Ammendorf bei Halle auf der Fahrt nach Ofen auf der Kreuzung der Köstiger Straße tödlich verunglückt. Er hatte versucht, in voller Fahrt noch vor einem seinen Weg kreuzenden schwer beladenen Lastkraftwagen, der bereits die Mitte der Kreuzung erreicht hatte, zu überfahren. Dabei streifte das hintere Schutzblech seines Motorrads den Lastkraftwagen rechts am Vorderteil. Dadurch wurde der Motorradfahrer von seinem Rade auf die Straße geschleudert. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er noch vor Eintreffen des Rettungswagens starb.

Defau. 14. März. Herr v. Arn abend gegen 9 Uhr feuerte der Reichspostbeamte Dahms auf seine G. Liebe, ein J. Alleben, in einem Hause der Heidestraße einen Schuß ab. Die Kugel drang in 3 Wunden in die rechte Schläfe und verlegte es tödlich. Der Bruder der G. troffenen, der sich in der Nähe aufhielt, verfolgte den flüchtenden Täter, der nun auch auf ihn feuerte und ihn am Ohrschneitel traf. Der Verletzte schleppte sich nach der Polizekammer und erkrankte Angeleg. Die Polizekammer wurde im Mörder bei der Verfolgung gegen Mitternacht in einem Hinterhof. Er hat, wie es heißt, aus Gierigkeit gehandelt. Er hat nach Frau kam, war der Täter zwölf Jahre Schutzpolizei in Berlin.

Magdeburg. Das vierjährige Söhnchen des Landwirts Ehrh. aus Drafenstedt geriet unter ein Auto einer Firma aus Magdeburg und wurde so unglücklich verletzt, daß es auf dem Wege zum Arzt starb. Dem Führer des Autos trifft keine Schuld.

Hfersleben. (Höhr Steueranfall) Die jetzt festfindenden, recht schwierigen Gestaltungs haben gezeigt, daß durch die in der Stadt erfolgten Betriebsstilllegungen und Betriebsänderungen ein Steueranfall von 220000 Mark eingetreten ist, für den kein Ersatz gefunden werden kann.

### Nach und Fern.

Die Gründung der Dresdener Frühjahrsmesse. Die Dresdener Frühjahrsmesse 1927 wurde am Sonntag ohne besondere Feierlichkeit eröffnet. Die Zahl der Aussteller betrug wie im Vorjahre etwa 650. Gut belüftet ist wiederum die Schlußmesse, die über 100 Firmen zählt, schwächer dagegen die Wohnungsmittelebranche. Mit Rohprodukten und Substitutionsgütern ihrer Länder sind Perito, Argentinien und Italien vertreten.

Ein schweres Grubenunglück in Oberschlesien. Auf der Stephasgrube fuhr der Steiger Giesmann mit fünf Mann seiner Belegschaft nach einer Strecke des Blähschichtes, um eine in Brand geratene Strecke abzumauern. Alle sechs gerieten dabei in tiefe Schichten. Der Steiger begab sich eine Rettungsmission nach dem Schacht, um sich über ihren Verbleib zu informieren. Die sechs Bergleute wurden nur noch als Leiden aufgefunden und dem Knappschaftszugereit zugeführt.

20 000 Mark unterschlagen. In einem Bauhaus in Halle wurde bei einer Kontrolle der Bücher festgestellt, daß der seit 1. Januar 1926 amtierende Kassierer sich Unterschlagungen im Gesamtwert von 20 000 Mark bei verschiedenen Gelegenheiten verweigert. Der ungetreue Beamte wurde verhaftet und dem Polizeipräsidium zugeführt.

Rechtliche Kriminalpolitik in Hamburg. Die Hamburger Bürgerwehr hat beschlossen, zum 1. April in Hamburg weibliche Kriminalpolizei einzuführen. Gegen den Beschluß haben lediglich die Kommunisten gestimmt.

Wichtige Schlägerei in Wundorf. Auf einem der drei besten Plätze von Wundorf, auf der Kreuzung der Oberwiesstraße und des Zehrentenwegs, veranstalteten drei berüchtigte Soldaten eine blutige Schlägerei, bei der vierzehn Personen verletzt wurden.

Beschungsstand in Ostpreußen. Wie aus Ostpreußen gemeldet wird, wurde dort ein großer Viehdiebstahlstand

**Ha.senzündung.**  
Schnelle Hilfe: Mit Chinosol gurgelt Versuchungspille 60 Pf. in allen Apotheken und Drogerien.  
Alle Packungen sind bestimmt verpackt in der Apotheke Reben.



## Gesetzliche Festlegung des Zinsfußes?

Eine Kreditfrage.

Aus Kreisen des gewerblichen Mittelstandes wird uns geschrieben:

Der Ausschuss für Kredit-, Geld- und Bankwesen des Deutschen Industrie- und Handelslages hat sich unter Hinweis darauf, daß seit einiger Zeit Verreibungen im Gange sind, den am 3. März 1923 außer Kraft getretenen § 217 BGB. wieder beschließen, gegen diese Vorschrift auszusprechen. Dieser Paragraf gestattet dem Schuldner die Kündigung mit sechsmonatlicher Frist, wenn ein höherer Zinsfuß als 6 % vereinbart ist. Dieses einseitige Kündigungsrecht kann nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder eingeschränkt werden. Ein Antrag der „Wirtschaftlichen Vereinigung“ hat im Reichstag die Wiederinkraftsetzung dieser Vorschrift gefordert.

In Mittelstandskreisen führt man als Grund der Verreibungen an, eine gesetzliche Zinsnorm zu schaffen, um der heute bestehenden Unsicherheit ein Ende zu machen und die Geld- und Kreditverhältnisse überhaupt zu ordnen. Man wird kaum an dem Zinsfuß von 6 % festhalten, sondern ohne weiteres damit einverstanden sein, daß dieser Satz in Verhältnis zum Reichsbankdiskont und ähnlich festgelegt wird. Denn es wird auch heute noch sehr schwer, vielleicht sogar unmöglich sein, Geld auf lange Sicht zu diesem Satze zu erhalten. Aber die Unsicherheit in der Anschaffung ist derart groß, daß der Käufer für und vor geöffnet und ein Vorgehen wegen Zinsrückens in der letzten Phase von Erfolge begleitet ist. Gerade der schaffende Mittelstand leidet sehr unter diesen unsicheren Verhältnissen und hierbei gerade die streie, die wegen der Kleinheit ihres Betriebes keine Bankverbindung besitzen. Es sind Fälle bekanntgeworden, in denen die geforderten und gezahlten Sätze alle Verhältnisse betrafen. Dem würde abgeholfen, wenn irgendeine gesetzliche Norm festgelegt wäre, ob das nun auf diesem oder einem anderen Wege geschehe, ist gegen Ende gleichgültig, die Hauptsache ist nur, daß

endlich einmal eine Grenze gezogen wird, was erlaubt und was nicht erlaubt ist.

Die Einwendungen des erwähnten Ausschusses bekämpfen mit großem Nachdruck die Forderung nach Rückwirkung bei Wiedereinführung dieses Paragrafen. Es muß zugestanden werden, daß langfristige Kredite, nach Ausnahmefällen, von einer solchen Rückwirkung empfindlich betroffen werden und tatsächlich einen Zustand im Gefolge haben könnten, der zu vermeiden gesucht werden muß. Auf der anderen Seite hat sich aber erwiesen, daß die Zinslasten dieser Kredite erdrückend wirken. Tatsächlich läßt sich leicht nachweisen, daß die Kleinvertragskraft nur aus bitterster Not nach Abschlüssen rüht, nicht, um größere oder geringere Beträge zu sparen. Schließlich werden sich auch hier beim Übergang in geregelte Verhältnisse Schäden nicht vermeiden lassen. Aber sicherlich brauchen diese Schäden nicht so stark in Erwägung zu treten, daß man von einer Rechtsunsicherheit dem Zustand gegenüber sprechen könnte. Ganz besonders, wenn Abschlüsse derart sorgfältig eingehalten werden, die Erleichterungen schaffen können.

In Mittelstandskreisen führt man es nicht einsehen, warum die Wiedereinführung einer gesetzlichen Rechtsnorm des Zinsfußes gerade die Anlage von Kapitalien auf lange Frist empfindlich beeinträchtigen sollte. Die Stärke des Zinsfußes weiß man nun, man muß mit einer fortwährenden Verbilligung des Geldes rechnen. Von der Geldnehmerseite her gesehen läßt sich sogar voraussetzen, daß die Inanspruchnahme fremder Gelder außerordentlich stark wachsen würde, gerade, wenn die Zinsfüße in einem bestimmten Verhältnis etwa zum Reichsbankdiskont fixiert würden. Gibt man dem Geldnehmer die Gewähr, daß die Sätze bei Darlehen auch auf längeres Ziel sich dem Markte anpassen, würde die Wirtschaft in allen ihren Teilen wahrcheinlich viel williger zur Aufnahme fremder Gelder bereit sein, wenn diese Kapitalien wirklich als Hilfsmittel und nicht als Serranforder im Betrieb hat.

Man darf auch nicht übersehen, daß diese Feststellung auch auf den Markt der kurzfristigen Gelder zurückwirken würde. Hier ist von Unsicherheit und Anarchie keine Rede. Man fordert — und bietet! — Sätze, die praktisch unmöglich zu erlangen sind. Bei einer Regelung würde dieser die Banken ihre Aufgabe als Geldverleiher sehr viel leichter durchführen können. Alle die Leute, die neben den Notwendigkeiten einträdeln, möchten annehmen sein, den Zinsfuß zu dem Markte, größere Verbilligungen angedeutet zu sein.

## Lassen

### Sie sich nicht täuschen

wenn Ihnen billige Stoffe für Anzüge und dergleichen angeboten werden. Bedenken Sie dabei stets, daß heutzutage

niemand etwas verschenken kann, und daß ein guter, haltbarer Stoff auch einen angemessenen Preis haben muß. Alles, was zunächst als billig und besondere Kaufgelegenheit angepriesen wird, stellt sich später als eine Täuschung heraus, und Sie haben dann das Nachsehen, den Ärger und Geldverlust.

Wer gut gekleidet sein will und sich vor Nachteil und Verdruss schützen möchte, der gehe zu einem tüchtigen Schneidermeister, lasse sich von diesem beraten und sich ein Maßlingsstück herstellen, wie es seiner Persönlichkeit u. seiner Figur entspricht.

Schneider-Innung

Rosslieben, Nebra und Umgegend.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Vermählung sagen wir, zugleich im Namen unserer Eltern, unser herzlichsten Dank

Nebra, den 12. März 1927.

Herrmann Bauer und Frau

Ella geb. Plotenhauer

Bei unserem Scheiden von Nebra rufen wir allen lieben Freunden und Bekannten ein

## herzliches Lebewohl

III.

August Borstloff und Familie.

## Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

label hierdurch zu ihrem am Sonntag, 20. März, im Saale des Schützenhauses stattfindenden

## Vergnügen

ergebenst ein.

Zur Aufführung gelangt:

1. Gut Hilf, Sanitätsstück in 2 Akten von Ludwig Heintze.
2. Nag auch die Liebe meinen, Schauspiel in 5 Akten (7 Bilder) von Ernst Ritterfeld.

Konzertmusik der Nebrer Stadtkapelle.

## Nach dem Theater Länzchen.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Preise der Plätze: Sperrplatz M. 1.25, 1. Platz 1.— (Straße 75 Bfg., Galerie 50 Bfg.)

## Vorverkauf

ab Donnerstag in der Buchhandlung von W. Scharf.

## Opel-Automobile

4/16 10/40 12/60 PS

als Personen- und Lieferwagen,

## Motorräder

D-Rad — Triumph — DKW.

sind führende Marken.

Lieferung auf Teilzahlung bis zu 12 Monaten!

Vertreter:

Willy Becker, Rodleben Fernruf 174.

Fahrschule — Öl — Benzin — Reifenlager

aller gangbaren Größen.

Reparaturen schnellstens bei äusserster Berechnung.

Fahrzeuge oben nicht angeführter Marken

liefern ich zu Original-Preisen und Bedingungen.

Druckmaschinen fertigt schnell und sauber an  
Willy, Sauer, Rodleben.

## Friedrich Krey, Nebra a. U.

Inhaber: Emil Krey

Telefon 67.

Damen-, Herren-, Kinder-Mäntel für Früh-

jahr und Sommer :: Fertige Kleider und

Blusen, Damen-Kleider- und Blusenstoffe ::

Moderne und preiswerte Herrenstoffe ::

Fertige Wäsche und Wäschestoffe :: Strick-

westen für Damen und Herren :: Strick-

wolle (Marke Pilz) besonders billig.

bietet in  
soliden  
Qualitäten

## Garantiert

100 bis 150 M. pro Monat kann geeignete Persönlichkeit durch Übernahme unserer Vertretung verdienen, wenn nach unseren Anweisungen und mit planmäßiger Unternehmung unserer Beamten gearbeitet wird. In Frage kommen nur einwandfreie und angesehene Persönlichkeiten, um deren Abreise wir hierdurch bitten. Best. Bemerkungen unter Z. P. 787 an

Rudolf Mosse, Leipzig.

## Sonder-Angebot!



Reinwollenes

## Popeline-Kleid

mit reicher Seidengarnierung und schöner Rosette, mit gezogenem Rock, in schwarz und vielen modernen Farben

RM 6.50.

Dasselbe Kleid mit kurzem Aermel

in Körper-Samt  
RM 12.50.

Richard Riedel, Artern.

## Vaterl. Frauenverein

### Monatsversammlung

Donnerstag, d. 17. März, abends 8 Uhr im Schützenhaus

## Versteigerungen.

Ich habe den Gebrauchsbedarf als Versteigerer eröffnet und bitte um gütige Aufträge.

Kurt Meiß, Nebra.

Ab Mittwoch

frischen Kabeljau,

Goldbarsch u. Schollen.

E. Kropf.

Empfehle Donnerstag

frischen Fisch

Herrmann.

Einige Zentner

Neu

gut ab. Zu erfragen in der

Nebrer Geschickstelle, Markt.

Konsum- und Spargenossenschaft für Mersburg und Umgd.

In Nebra

Mittwoch, den 16. März, abds. 8 Uhr im „Breussischen Hof“

## Großer Film-Abend.

Eintritt 40 Bfg. Erwerblos 20 Bfg. Kaffee und Kuchen gratis

Wir erziehen unsere Mitglieder um rege Beteiligung.

Nachmittags 4 Uhr:

Vorführung für Kinder.

Eintritt 10 Pfennig. Die Verwaltung.

## Der Deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großen Unterhaltungs- und Bastlerart. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung. Probeummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

## Gymnastik als Lebensfreude

Von Paul Jensenfs

Dieser wunderbüchige große Bilderband bringt 22 künstlerische neue Naturaufnahmen, die das Entzückende aller hervorheben!

Preis geb. RM. 5.50, Schw. Fr. 7.—, in Galbinnen RM. 7.—, Schw. Fr. 8.75. Neu!

In monatelangen Mühen wurde von Paul Jensenfs das ganze frischebildliche Leben und Treiben einer bekannten Gymnastikschule am Meer auf die Platte gezeichnet. Eine nie gekannte Alldarstellung der Schönheit und des Frohsinns, in Licht, Sonne und Freiheit gezeichnet. Die durchweg ganz neuen Bilder werden nur in diesem Buche gezeigt. Paul Jensenfs ist durch seine Reproduktions-Kunstwerke überall bekannt und beliebt. (Verlag Dietz & Co., Stuttgart)

Buchhandlung Wiltb. Gauer, Rodleben.

# Das Leben im Wort

Nr. 11

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

## Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloorß

(Erstdruck)

(Zwölfte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

**Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanteil:**  
Ein junger dänischer Landbesitzer, Ove Nils, Graf von Bergen, erfährt während eines Aufenthaltes am Hof zu Kopenhagen das Geheimnis seiner Geburt. Er ist nicht der rechtmäßige Sohn des Grafen Bergen, des Gemahls seiner Mutter, vielmehr ein Sohn des Königs Kristian; denn Ove Nils Mutter, die schöne Birgit Sønderström, ist einmal Kopenhagener Hofräulein gewesen. In Trotz und Empörung über die Unrechtfertigkeit seines Namens wirft Ove Nils Erbe und Rang von sich, studiert Theologie und geht als Geistlicher unter dem

Namen Ove Nils Kristiansen nach Island. Hier hat ein Erdbeben ein ganzes Ta verschüttet und viele Menschen heimatlos gemacht, unter ihnen Rana, die Tochter Ingarids, die beim Prospekt zu Reifavik ein Unterkommen gefunden hat. Demselben wird Ove Nils als Helfer zugeteilt und tötet zum erstenmal sein Amt als Seelsorger bei einer sterbenden alten Frau. Auf dem Rückweg verliert er die Richtung, schneit ein und wird von Rana mit ihrem kleinen Hund aufgeunden und beimgeliebt. — Der Prospekt und seine Frau erbeden, daß Rana an der Schulter eine schmerzende Stelle hat, die der Landphysikus Paulsen untersuchen soll.

Die Frau Propst, die hinter dem Mädchen stand, sah seine Augen ganz fest werden, als wollte er sie hineinbohren in das junge, weiße Mädchenfleisch. Sie sah, wie seine Gesichtsmuskeln sich strafften; wenn es sich nicht um solch unbedeutendes Stellchen gehandelt hätte, man hätte glauben können, der Doktor sähe etwas Gräßliches.

„Sieh, sieh, das ist es also.“ Ja, sie kannte ihn die langen Jahre her, sie kannte diesen Ton, der so sorglos klang. Ihr wurde unheimlich.

„Na, seit wann hat denn das Kind da Schmerzen? Erst seit einigen Tagen? Und nur bei Berührung? Freilich, das tut nicht gleich weh. — Ja, ja. — Hat die Mutter auch einmal so etwas gehabt oder der Vater? Nein? Die Dienstleute auch nicht? hm — na ja. Wir wollen einmal täglich Moostee trinken, und eine Salbe werd' ich zurechtstreiben. — So, nun leg nur den Kittel wieder an.“

Drüben im Arbeitszimmer, wohin ihn die Frau gefolgt war, ging er eine Weile auf und ab. Man sah, wie es in ihm arbeitete.

„Hör', Propst, ich pfusche dir nie in deine geistlichen Dinge hinein, obgleich du dich genug mit meinen Sachen bemengst. Aber heut will ich dir einmal was sagen. — Du predigst es alle Sonntage: Gott ist gut, und Gott ist gerecht. — Gerecht — mag sein, man kann da nicht alles durchsehen, aber gütig — — — Ist das gütig, daß er dies liebe Kind, dies gute, reine Kind — — —“

„Was hat sie denn? So sag doch, ist es die Lungenfeuche?“

„Lungenfeuche? Das könnte man noch gütig nennen. — Ausschlag hat sie.“

— Totenstille im Zimmer. Aber vor der Tür war ein Schrei, ein kurzer, todesbanger Schrei, dann ein enteulender Schritt. Als Paulsen die Tür aufriß, war niemand zu sehen.

Wenige Minuten später kam Ove Nils in das Haus und öffnete die Zimmertür des Hausherrn. Als er da drei Menschen sah, alle mit ernstern Gesichtern, die sich gar nicht nach ihm umwandten, als hörten und sahen sie nichts als eine verborgene Not, schloß er die Tür wieder. Er wollte nicht eindringen in etwas, das vielleicht nicht für ihn war. — Er ging zur Küche, und da hörte er irgendwo ein

Wimmern, so herzerreißend, daß es ihm in die Seele schnitt. Mehr als körperlicher Schmerz klang aus dem Ton. Eine furchtbare Seelennot, eine verzweifelnde Angst. Der Mann ging dem Klang nach, öffnete die Tür zur Kammer an der Küche, und als sein Auge sich an das Dämmerlicht gewöhnt hatte, sah er quer über das schmale Bett geworfen Rana Eritsdobder, die das Gesicht im Kissen begraben hatte, und deren Körper zuckte und schüttelte. „Rana, was ist dir? Ist dir eins von deinen Geschwistern gestorben?“

Das Wimmern brach ab, ein verstörtes Gesicht kam in die Höhe, die Augen sahen ihn an wie die eines weidwunden Tieres. Sprechen tat sie nicht.

„Hast du Schmerzen, Rana? Bist du krank?“ Er wollte seine Hand auf ihren Arm legen, sie zu beruhigen. Da schrie sie auf: „Nicht anrühren, nicht anrühren.“

„Was hast du nur? Tu ich dir weh?“

Der wunde Blick wich von ihm, sank zu Boden, wieder kam das leise Jammern.

„Laß dir doch helfen, Kind. Ich meine es doch gut.“

„Du kannst mir nicht helfen. Du nicht und niemand.“

„O lala. Das wollen wir erst sehen. Sprich dich aus, dann ist schon alles leichter,“ denn im stillen dachte er:

„Solch junges Menschenkind, was weiß das schon von einer Seelennot? Und wenn Kummer kommt, den tragen sie vor ihren Herrgott und richten sich an seinen Verheißungen auf.“ — „Es wird nichts leichter. Viktraad hab' ich.“

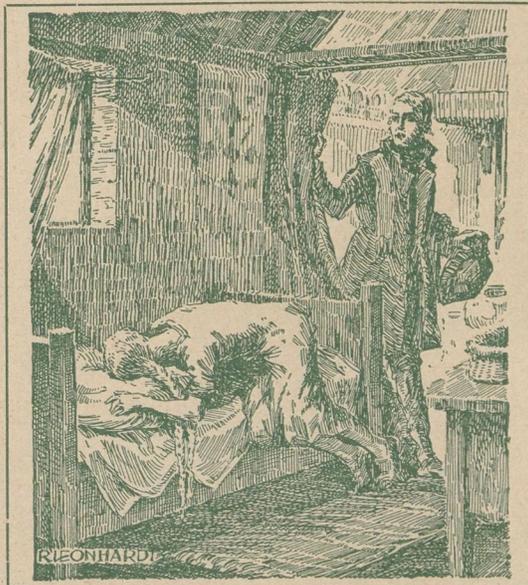
„Was ist das? Was meinst du?“

„Die Krankheit. Die der Grimsson hatte.“ Und mit einem verzweifelten Aufschrei: „Fort muß ich. Zu den Verlorenen. Zu denen, die lebendig tot sind. — Mir kann keiner helfen, keiner, keiner.“

Ove Nils gefror das Blut. Das war gräßlich. Das war schlimmer als sterben. Was sagte man da? Was für einen Trost hatte er für solche Not?

„Was Gott tut, das ist wohlgetan — —“ er verstummte nach den ersten Worten, Rana schien ihn gar nicht zu hören. Die wimmerte nicht mehr, sie sah und starre vor sich hin, als sei sie erstarrt. Nur von Zeit zu Zeit strich ihre eine Hand mechanisch über die andere hin.

„Wer hat denn gesagt, daß es — daß es die Krankheit ist?“ fragte Ove Nils nach einer ganzen Weile.



RIEONHARDT



## Allein?

Vor dem Alleinsein graut dir,  
arme, kleine Seele, —  
das ist es, was dich seltsam schreckt?  
Daß niemand mehr  
mit seinem Tun dich quäle,  
daß sich kein Arm  
verlangend nach dir streckt?  
Die Einsamkeit will dir  
ein Schrecknis sein?  
Seele, du meine töricht  
kleine Seele,  
warst du nicht schon  
von ehedem allein?

Maria Elisabeth Thornow

„Der Landpöblistus.“

„Oh, der kann sich irren.“

„Der irrt sich nicht, den holen sie, wenn einer daran krank wird und die Angehörigen können es nicht mehr verbergen.“

„Nicht verbergen?“

„Es will doch keiner seinen Mann oder sein Kind hergeben. Grimsson hat seine Mutter auch in der Hütte gehabt, bis sie schon am Tode war.“ Sie sagte alles wie abwesenden Geistes, tonlos, gleichgültig.

„Und dann hat er bei euch im Berg gefessen, und du bist angesteckt worden! Das ist unerhört.“

„Und wenn sie mich nicht hinaustun aus der Stadt, dann steck' ich die andern an.“ Da warf die Anast sie wieder. „Hilf mir, Adjunkt, hilf mir doch um Christi willen. Ich will nicht dahin, ich will nicht dahin. Lieber Gott, lieber Gott, laß mich sterben, schick mich nicht dahin.“

Sein Herz war voll Mitleid, wieder breitete er beide Arme aus, wollte sie an sich ziehen, ihr Haar streicheln, ihre Wangen küssen, — die Arme fielen ihm nieder, einen halben Schritt wich er zurück. „Ausstak!“ Zu gräulich war das Wort, zu unheimlich die Vorstellung. Ove Nils wäre einem weißen Bären entgegengegangen, ihm dies Mädchen zu entreißen, aber die zu umarmen in tröstendem Mitleid, die so gezeichnet war — den Mut hatte er nicht.

Unsicher, sich seiner selbst schämend, stand er neben dem Mädchen. Wie eine Erlösung war es, als der feste Tritt des Propstes über den engen Gang vom Zimmer herkam.

„Bist du bei ihr, Adjunkt? Ja, da braucht es wohl viel Liebe und Erbarmen. Laß mich nun mit ihr allein.“

Die Tür schloß sich. Ove Nils stand draußen und haßte sich selbst und hätte zehn Jahre seines Lebens drum gegeben, wenn er so klar und sicher an diese Stelle getreten wäre wie der alte feste Mann. Was konnte der ihr sagen? Wie konnte der Trost finden für solch Elend? fand er ihn, dann war er wirklich ein Boten ewiger Mächte.

Er ging in die Stube zum Pöblistus und der Frau Propst, die beide dasahen und schweren Gedanken nachgingen. Still setzte er sich zu ihnen, und sie ließen die Minuten gehen und die Viertelstunden, und jeder lauschte auf, wenn ein Ton durch das Haus klang, wenn ein Schritt vorüberging, aber immer noch kam der alte Herr nicht wieder. Eine Stunde, fast zwei Stunden — die Kammertür klang.

Schritte auf dem Gang.

Die Frau stand auf, ihre Arme zitterten, sie trat auf die Tür zu.

Ihr Mann stand auf der Schwelle, und in seinem Arm, sie mehr tragend als führend, brachte er Anna, leate sie seiner Frau an das Herz und sagte: „Sie hat es durchgeoren. Sie will den Weg gehen, den der Herr ihr bestimmt hat. Sie weiß, daß sie dort unter den vielen, die im Elend leben, nicht nur im körperlichen, noch mehr im seelischen, daß sie da ein Segen werden soll. — Ihr Herz ist voll Liebe, in ihrer Seele ist kein Neid, kein Haß, und jetzt auch keine Verzweiflung mehr.“

Und die Liebe Gottes wird mit ihr sein auf ihrem schweren Weg.“

„Mein Kind, mein Kind, mein liebes Kind!“ weinte die Frau und preßte das Mädchen an sich. „Ich will dich nicht lassen, ach nein, das können sie nicht verlangen.“

„Mach es ihr nicht so schwer, Mutter.“

„Du mußt nicht so weinen, Frau Propst. Ich hab' zuerst auch geweint und gegen Gott getrotzt. Ich will es nicht wieder tun. Dein Mann hat mir den schmalen Weg gewiesen, der zum Leben führt. Er sagt, es wäre ein großer Segen, daß ich ihn gehen darf. — Ach nein, weine doch nicht. Bitte, nicht.“

Dann ging sie zum Pöblistus und fragte: „Wann fährst du hin nach Haldal? Der Propst sagt, du fährst in jedem Jahr, eh' der Winter kommt, noch einmal und stehst dich um nach den Kranken. — Nimm mich mit. Nimm mich mit, eh' meine Mutter,“ da zerbrach die Stimme, sie lehnte sich gegen die kleine Frau und weinte auf: „Meine Mutter! Nie seh' ich meine Mutter wieder.“

„Wir lassen sie holen, heute noch.“

„Nein, nein. Nicht eh' ich fort bin. Ich kann ihr nicht Lebewohl sagen, ich kann ihren Kummer nicht sehen. Dann kann ich es nicht aushalten. Wenn ich fort bin, sagt es ihr. Und daß ich nur aus Liebe, nur aus Liebe —“

Ove Nils ging aus dem Zimmer und aus dem Hause. „Dies ist mehr, als man ertragen kann,“ dachte er ingrimmt. „Gottes Weg! O ja, wer ihn nicht gehen muß, der hat leicht reden. Soll er doch selber hingehen in das verfluchte Tal, wenn der Weg so selig zum ewigen Glück führt. Das Kind da hinsichtlich. Dies Kind! — Man möcht' es nehmen und damit in die Berge flüchten und es verteidigen gegen diese ganze Meute. — Soll wohl noch eine Auszeichnung dessen da oben sein, daß sie so entsetzlich gequält wird.“

Er stand im sinkenden Abend und haderte mit Gott und der Welt, und hatte den Mut nicht, wieder hinzugehen und dem jungen Geschöpf in das stille und jetzt so gefasste Antlitz zu sehen.

Doch drei Tage lang, bis das große Hauptboot im Hafen fertiggemacht war, mit dem der Arzt fuhr, umgab er das Mädchen mit tausend kleinen Freundlichkeiten. Redete ihr von Heilung, von Wiederkehr, von Wunden, die immer einmal geschahen, von einem Tag, wo sie lachend und rothwangig zurückkehren würde, wo der dumme Arzt zugeben müßte, daß der kleine Fleck auf der Schulter nichts, aber auch gar nichts mit dem Viktraad zu tun gehabt hätte.

Und er schenkte ihr, was er zwischen seinen Dingen fand, was ihr ein bißchen Freude bringen konnte. Ein kleines Buch mit Versen, sein neues Testament, zwei feine Taschentücher, einen Ring, den er einmal als Knabe erhalten hatte und am kleinen Finger trug.

Der Geistliche wurde nicht wach in ihm in diesen Stunden, aber der Mensch, der bis dahin in den Gedanken des eigenen Lebens ganz gefangen gewesen war, bekam sehende Augen für Leid und Leidensmut. Als die Stunde des Abschieds kam, wäre er am liebsten weit fort gewesen, doch er zwang sich zum Bleiben, ging selber mit an den Hafen, hob das Kind, das keine Träne vergoß, während all die Mitgehenden nasse Augen hatten, in das Boot und küßte ihm zu:

„Glaub' es mir, glaub' es nur ganz fest, wir sehen uns doch noch wieder, kleine Anna. Weißt du nicht, was Goro Wffell sagte? Er hat uns zusammen in einer Kirche stehen sehen. — Und du sagst doch, er hat sich nie getäuscht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Totenehrung

Von Fritz Kaiser, Jmenau.

Es war ein klarer, kühler Märztag. Ein scharfer Wind fuhr über die geschmückten Gräber und riß an den Blumen und Kränzen, als wollte er von der Fülle etwas hinaustragen zu den kalten, namenlosen Hügeln in fremder Erde, die von so viel Tapferkeit und aufopferndem Sinn zeugten. Die schlichten Kreuze waren geborsten, die Kameradenliebe einmal darauf gesetzt. Gras und Moos wucherten über dem modernen Holz. So sahen sie aus, öde und verlassen, wenn sie es in Wirklichkeit auch nicht waren. Denn aus den Herzen der Heimat, die in ihrer Trauer still und ruhig geworden waren im Laufe der Jahre, ging heute viel zärtliche,

unsichtbare Liebe hinaus ins fremde Land und senkte sich irgendwo — man wußte nicht den Ort — nieder, auf die Soldatengräber. Und doch hätte die Liebe sich so gern eines Zeichens bedient. Hätte am liebsten die Hügel umgürtet mit dem reichen Schmuck, wie es die Heimat tat auf allen ihren Gottesäckern, und waren sie noch so anspruchslos, noch so klein. Zu der Liebe sich genügen, sich bescheiden — wie war das schwer! Wenn das Herz so voll, so übervoll davon war!

Zum wievielten Male hatte es Frau Barbara schon empfunden. Als ihr Mann fiel, da hatten ihre Zwillingssuben kaum die ersten Schritte gelernt. Und heute reichten sie ihr bald bis an die Schulter. Das waren nun über zehn Jahre, die dazwischen lagen. Eine lange Zeit, in der sie oft daran gedacht, dem lieben Toten einen Denkstein zu setzen, dort auf dem sturmbraustenen Hügel, wo sie sich zum erstenmal gesehen und fürs Leben zusammengefunden hatten. Einen Denkstein wollte sie setzen, der unauffällig die Kraft seiner herrlichen Kefengefalt verkörperte und die Echtheit und Lauterkeit seines großen Charakters, zugleich aber auch seinen hohen Begriff von Deutschtum und Vaterland. Da waren die beiden Knaben ihr zu Hilfe gekommen und hatten ihr geraten, einen Eichbaum zu pflanzen. In ihrer begeistertsten Zustimmung hatte sie die beiden frohblonden Köpfe an ihre Brust gepreßt und jedem einen Dankeskuß auf die hohe, freie Stirn gedrückt. Die blauen Knabenaugen hatten dabei in einem schönen, reinen Feuer gebrannt, und ihr Herz hatte sich daran entzündet zu einer edlen Freude.

Nun war der Tag gekommen, an dem sie ans Werk schreiten wollten. Volkstrauertag! Hochgewachsen und sicher schritten sie durch den Sturm. Drei sehnige, kraftvolle Gestalten. Frau Barbara zwischen ihren barhäutigen Buben. Der eine trug das Bäumchen über der Schulter, der andere den blindenden Spaten. Die Mutter einen irdenen Krug, um Wasser zu schöpfen an der Quelle, zum Begießen der Erde. Der Sturm riß an den Kleidern und wühlte im Blordhaar der Buben. Die scharf geschnittenen Züge aller drei waren ernst und voll tiefer Feier. Sie schritten stumm, mit geröteten Wangen und blauen Augen.

Auf der Höhe bezeichnete die Mutter die Stelle. Sie kannte sie noch ganz genau von damals — der seligen Zeit! Dann hoben die festen Knabenäufte, vom Sturm umbrandet, den Boden aus, und Frau Barbara senkte den kleinen Stamm hinein und drückte die Wurzeln mit liebender Hand in weiches Erreich. Ein stummer Segen fiel mit hinein. Dann stand der kleine Eichbaum, gut geküßt und getränkt. Die drei falteten die Hände, und Frau Barbara betete mit beherrschter, klarer Stimme. Nur manchmal kam eine leise Bewegung hinein. Dann atmeten die Söhne jedesmal tief und schwer. Der Sturm pflückte die Worte von den Frauenlippen, flog mit ihnen durch die kahle Krone des kleinen Eichbaumes und trug sie weit, ganz weit übers lenzbarrende Land. Vielleicht, daß sie den Hügel erreichten da draußen irgendwo, wo ein Riese von deutschem Manne ins kühle Grab sank.

Die Buben drückten der Mutter mit herzlichem Druck die Hand und schauten sie an mit schimmernden Augen. Da sagte sie zu ihnen: „Werdet wie euer Vater, Jungens, dann ist schon alles gut.“ Und es war, als ob bei diesen Worten ein Strafen durch die festen Knabenglieder fuhr. Ein Leuchten wehmütigen Stolzes glitt über das schöne Frauengesicht.

Dann schritt Frau Barbara mit ihren Buben zurück. Alle paar Schritte guckten sie sich um. Das Bäumchen schaute ihnen nach ein ganzes Stück des Weges. Und sie sprachen vom kommenden Frühling, von ihrem Eichbaum und der Zukunft, und die Behmut ihrer Herzen löste sich auf in einer stolzen, starken, zuversichtlichen Freude.

## Wo der Wind weht

Von Ruth Eschenburg.

Wo der Wind weht, ist's gut für den, der zu lauschen weiß, auf das, was der Wind erzählt. Weit weht er über die Lande und nimmt von hier und dort Töne mit, aus denen er seine Lieder webt, traunige und frohe, wilde und garte, und singt und rauscht und erzählt sie den Menschen, deren guter Geselle er ist, die Zeit haben, ihm zuzuhören, und Freunde an seinem Traufen. — Ich gehe den schönsten Weg entlang. Der Wind fährt durch die Baumkronen, tappt über das weiche Gras, streichelt die vielen bunten Blumen und raschelt im Buschwerk, daß die Blätter hin und her hüpfen und das Sonnenlicht goldene Funken auf den Weg streut. — Ich setze mich auf den Grabenrand an den Stamm einer alten Eiche und lausche, und mein guter Geselle beginnt. —

Es war ein regemasser, sonnenlichtdurchfunkefter, droffelieddurchdrönter Frühlingsabend. — Auf einer alten verwitterten Mauer saßen zwei Buben. Zehn und elf Jahre mochten sie

zählen. Man hätte den älteren für ein Mädchen halten können, so gart und feingliedrig, wie er war, mit seinem blaffen, von blonden Locken umrahmten Träumergesicht und den tiefdunklen Blauaugen. — „Wie das wohl ist, wenn man tot ist —“ wandte er sich jetzt nachdenklich an seinen Bruder. Der war das ganze Gegenteil von ihm, ein kräftiger, lebhafter Bub, dem sich das dunkelbraune, sonst kurz geschnittene Haar nur über der hohen Stirn zu einer kleinen Tolle kramte. In einem nur waren sie gleich: die grauen Augen des Jüngeren konnten ebenso nachdenklich und vertäuscht blicken wie die blauen des älteren Bruders.

„Daran habe ich auch schon gedacht.“ — „Ja, und ich hab' heut' morgen, wie du in der Schule warst, Mutti gefragt. . .“ „Na, und?“ ermunterte der Jüngere. „Sie sagte: frag' nicht so dumm! — Oh, ich war so wütend!“ — Auf einmal brach es heraus aus dem blonden Jungen, mit einer Gewalt, die man ihm gar nicht zugezogen hätte: „Immer und immer heißt es: frag' nicht so dumm, ich habe keine Zeit, oder das versteht du noch nicht, — wenn man doch gerne etwas wissen will — ich, ich. . .“ — das Weitere ging in Schluchzen unter. „Heul' doch nicht, Lix, nachher friege ich wieder Schelte, wenn es gemerkt wird!“ Erschrocken hörte der Blonde auf: „Sieht man was — du, Dolf?“ — „Nein, ich glaube nicht.“ — „Du, Lix, ich kann gar nicht mehr zum lieben Gott beten! — Heute in der Schule hat Herr Walters gesagt, das mit der Schöpfung, weißt du, in der Bibel, das wäre nicht wahr. Die Erde wäre ein Stück von der Sonne, und, und sie wär' von allein so geworden, wie sie jetzt ist! Gibt's denn überhaupt einen lieben Gott, oder ist das auch nur so'n Gerede, wie vom Osterhasen und vom Weihnachtsmann?“ — „Nein, Dolf!“ — Der Blonde schüttelte den Kopf, daß die Locken flogen: „Den lieben Gott gibt es, das weiß ich ganz bestimmt! Großmutti hat mir das einmal erzählt, als ich sie danach fragte. Das mit der Schöpfung, das stimmte nicht ganz, hat sie auch gesagt, aber dann fragte sie mich: wer hat denn die Sonne gemacht?“ — Dolf fällt ganz glücklich ein: „Der liebe Gott!“ — „Siehst du,“ sagte Lix, „und dann fragte sie weiter, wer denn macht, daß wir und die Tiere und die Blumen und alles leben können, und immer Regen und Sonne kommt, wenn es nötig ist, und. . .“ — „Das hat Großmutti alles zu dir gesagt?“ Lix nickt. „Großmutti,“ sagt Dolf, „und seine Kinderaugen werden so sehnsüchtig. Warum is Großmutti nun schon tot, wo wir sie so nötig brauchen.“ — „Und Papa,“ fällt der andere ein, „warum hat der liebe Gott uns Papa auch fortgenommen? Nun ist niemand mehr da, der Zeit für uns hat und uns fragen läßt und immer Antwort gibt.“ — „Weißt du noch, wie Papa abends ins Spielzimmer kam und uns Märchen erzählte, und uns komische Lieder vorsang, und wir ritten auf seinen Änien?“ — „Ach ja,“ seufzte Lix. Und dann lachten seine Augen: „Und morgens sah ich immer bei Großmutti, und Großmutti sagte immer, ich wäre genau wie Papa, als er noch ein kleiner Junge war, denn da hätte er auch immer bei ihr geessen, und sie hätte ihm auch immerfort erzählen müssen!“ — „Ach, Lix, was hast du's gut gehabt, daß sie dir so viel erzählt hat!“ — „Dafür muß ich immer zu Hans bleiben und darf nur mit Fräulein Dietrich spazierengehen, wenn du in die Schule gehst, so viel Neues siehst und mit all den anderen Jungens spielen darfst!“ —

„Ja, das Spielen ist ja sehr schön, aber man kann mit den anderen Jungens doch nur herumtoben und Unsinn machen. Was Vernünftiges kann man mit denen überhaupt nicht reden, und wenn ich mal aus Versehen so was sage, dann lachen sie mich meistens aus. Da fange ich lieber erst gar nicht an.“ — „Ach, weißt du, zum Vernünftigen reden' hab ich doch auch mir dich!“ — „Und früher — Großmutter,“ sagte Dolf leise stöhnend. — Da füllten sich plötzlich die dunklen Blauaugen des Blondes mit Tränen. — „Komm, Lix,“ sagte Dolf rasch, „ich will dir etwas Niedliches zeigen!“ — „Wo denn?“ fragte Lix schnell getrocknet und sah den Bruder erwartungsvoll an. Dolf hörte auf, abwechselnd mit den Händen an die Mauer zu stoßen, und seine Stimme zu geheimnisvollem Flüstern dämpfend, sagte er: „Dort hinten auf dem Friedhof, — ich hab' es heute morgen auf dem Schulweg entdeckt!“ — „Was ist es denn?“ — „Ein Vogelneest!“ — „Oh, wie süß, das muß ich sehen!“ Während er sich bereits anschickte, von der Mauer zu springen, meinte er noch: „Wir friegen aber Schelte von Mutti, wenn wir aus dem Garten hinausgehen!“ — „Schad't nix, die bekommen wir auch so, sonst für was anderes.“ — Und schon liefen sie Hand in Hand die grasbewachsenen Wege entlang zwischen den eingesunkenen, eisenüberwucherten Gräbern des alten, schattigen, beinah in Veressenheit geratenen Friedhofs. — Plötzlich blieb Lix stehen: „Du hast es doch von der Straße aus gesehen? Meinst du, daß wir es von hier aus auch gut sehen werden?“ — „Natürlich!“ — Noch ein paar Schritte liefen sie, dann sagte Dolf: „Hier muß es gleich sein. Wir müssen ganz leise sein!“ — „Und nicht ganz dicht herangehen, sagte Papa früher immer!“ — Dolf bog ganz vorsichtig einen Zweig zur Seite — da — da

war es ja. Wenige Schritte vor ihnen, gar nicht hoch von der Erde, war in einer Abstufung ein Graßmüdenest. Fünf weit aufgesperrte gelbe Schnäbelchen lugten daraus hervor. Und was die Vögel nun sahen, das vergaßen sie nie wieder. Die Vogelmutter kam. Frohes, vielstimmiges Piepen begrüßte sie. Und dann fütterte sie ihre hungrigen Fünf, deren Schnäbel sich für einen Augenblick, aber auch nur für einen Augenblick, schlossen. Nun flog die Vogelmutter wieder fort, und der Vogelvater kam. So flogen die Alten abwechselnd hin und her, hin und her, bis es Schlafenszeit war für die Fünf im Nest. Da setzte sich die Vogelmutter auf das Nest und breitete die Flügel über die Kleinen, damit sie weich und warm und geborgen wären, und der Vogelvater setzte sich nicht weit davon auf einen Ast, zwitscherte erst noch ein kleines Abendlied und plusterte sich dann dick auf. — Ganz langsam und leise ließ Dolf den Zweig wieder in seine alte Lage gleiten. Liz atmete tief auf und flüsterte: „Ach, Dolf, denk mal, wenn wir Vogelfinder wären, wie wär das schön. Denk mal, wenn wir 'ne Mutti hätten, die uns so fütterte und bei uns wär —“ — „Nicht so wie unsere,“ fällt Dolf ein, „die immer so feine Kleider anhat, daß man sie gar nicht liebhaben darf, und so viel fortfährt und mit dem fremden Dnkel zusammen ist. denen wir so or'ntlich „Guten Tag“ sagen müssen —“ — „Nein, so 'ne Mutti, wie die Voaelmutter, die ihre Kinder mit den Flügeln zudeckt!“ — Dolf nickte nur und schrakte laut. — Vor Aufregung? — Vor Freude über das eben Gesehene oder aus „Heimweh“, aus Sehnsucht nach etwas nie Gesehenem — Mutterliebe. — Einen Augenblick standen sie ganz still nebeneinander. Da schlug die nahe Kirchturmuhr: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7. — Fast zugleich machten beide Vögel kehrt, stahlen sich so leise wie möglich durch die Büsche, zurück auf den Weg und rannten dann wie gebest nach Hause. Fast wäre Liz von der Mauer gefallen, so eilig kletterten sie darüber, und langten endlich arg erbitzt und zerzaust am Hause an. „Ob wir zu spät zum Essen kommen?“ fragte Liz atemlos. Dolf suchte die Absehn. „Sag bloß nichts vom Vogelnest!“ erwiderte er; dann gingen sie durch die Hintertür hinein. — Es war, als ob der Wind eine Atempause machte. Dann hob wieder das Rauschen an, aber stärker als vorher: „Leb wohl!“ riefte er mir zu. „Danke dir, guter Gesell!“ rief ich ihm nach, als er hoch über den Baumkronen davonflog. Aber mein Herz war traurig, und ich ging still nach Hause.

## Die ungleichen Freunde

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

In einem alten Schloß befand sich eine mächtig große, gewölbte Küche, geheimnisvoll wie eine Zaubertüche. Darin duftete es das ganze Jahr nach Marzipan und Lebkuchen, wie wo anders nur zu Weißnachten. Blitzblank hingen und standen die reichen Geräte da, und jedes versprach einen besonderen Lekterschmaus. Wie sie auf einem Brett sich in bunter Reihe zusammenfanden, traf es sich, daß übereck, doch nebeneinander, zwei höchst unähnliche Gesellen aufgestellt waren. Der eine groß, streng und schwer, ein eiserner Hasen von wichtiger Miene, der andere ein kleines, zierliches irdenes Krüglein, bunt glasiert, mit einem großen roten Herzen in der Mitte, das von einem Bergkriemlichfranz umschlossen war. Dieses Krüglein erfreute sich in der Zaubertüche einer gewissen Beliebtheit. Es war nämlich immer guter Dinge, voll schnurriger Einfälle und Geschichten, wenn es anfang, nach Feierabend seinen Schabernack zu treiben. Dann meinten die blauen Färbeneen, sie müßten bersten vor Lachen, und alle Kasserollen schnitten die lustigsten Gesichter und funkelten vor Vergnügen.

Nur der gewichtige eiserne Hasen blieb ernst, denn er verstand nicht viel Spaß, ja, das sickernde, ausgelassene Wesen des Krügleins schien ihn eher zu verdrücken. Doch nach und nach hellte auch er sich auf. Der Nachbar war ihm nicht mehr unlieb, besonders seit er merkte, daß das Krüglein zu ihm emporsah mit scharfer Verehrung. So schlossen sie feierlich Freundschaft, und eines schönen Sommerabends, als nur noch der kleinste Küchenjunge in einer Ecke schlief, die Türe aufgeschoben war und der Mondschein auf den glatten, weißen Boden eine lockende Lichtstraße malte, nahmen sich beide in zärtlicher Anwandlung vor, ihre Freundschaft durch einen gemeinsamen Mondscheinspaziergang zu feiern. Gesagt, getan; die ungleichen Gesellen begaben sich auf die Wanderfahrt, das irdene Krüglein freundlich eingehängt, vergnügter und ausgelassener denn je. Es fühlte sich in selbigem Vertrauen geborgen an der eisernen Brust des Kameraden.

Als sie nun draußen zur schönen Aussicht kamen, wollte der eiserne Hasen seinen Freund darauf aufmerksam machen und verfezte ihm zu diesem Zweck einen, wie er meinte, ganz gelinden Rippenstoß. Doch — ein leises, tief schmerzliches Ach —

das zerbrechliche Ding liegt umgeworfen und innerlich vernichtet da. Es hat einen Sprung mitten durch das schönglasierte, rote Herz, der Henkel ist zerbrochen, ein Stückchen am Rand abgeplittert. Den kleinen Küchenjungen, der des Weges kam, jammerte das Krüglein, und da er außerdem den Vorwurf fürchtete, er habe es zerbrochen, weil er allein in der Küche gewesen, sammelte er die Stücke, kittete den Henkel und den Rand wieder an und stellte, ehe er schlafen ging, das Krüglein auf den alten Platz.

Aber nun wurde die große Zaubertüche in der schönen sommerlichen Zaubernacht still und langweilig, denn das Krüglein schwieg stumm und in sich gekehrt, ihm war das Lachen für immer vergangen. Mergelich über das lächerliche Abenteuer brumnte der eiserne Hasen nebenan vor sich hin, fast wünschte er, der dünne Küchenjunge hätte die Scherben nicht gekittet, sondern ein funkelndglänzendes Krüglein statt des wehleidigen Invaliden auf das Brett gestellt. Jedoch er wollte sich großmütig und citterlich erweisen. „Mein liebes Krüglein,“ hub er an, „es ist außerordentlich unflug von dir, so zart und zerbrechlich zu sein. Du hast mich sehr enttäuscht, das muß ich schon sagen. Leider bist du zu gar nichts gut, und ich werde mich hüten, jemals wieder mit einem irdenen Topf Arm in Arm spazierenzugehen. Wenn ich nicht so fein im Umgang wäre, hätte die Sache für dich recht schlimm ausfallen können. Du mußt mir dankbar sein, daß weiter nichts geschehen ist. Und ich will trotz meines Mergers über die Sache dir meinen Schutz und meine Freundschaft weiter angedeihen lassen. Also, stopf hoch! Zwischen uns ist alles in Ordnung.“

Da auf diese Rede ein banges Schweigen folgte, sagte der Eisenerne ungeduldig: „Sörst du nicht?“ Indessen raffte sich das Krüglein auf und antwortete bescheiden mit gebrochener Stimme: „Gewiß, ich bin dir sehr dankbar, und ich bitte dich um Verzeihung, daß wir nicht so zusammenpaßten, wie ich zu hoffen gewagt. Das hätte ich wissen müssen.“ Dabei lachte das Krüglein noch einmal, aber es klang anders als sonst. Leise, ohne Lärm zu machen, schob es sich vor bis an den Rand und bis über den Rand des Gefells, wo der Mond auf seinen Sprünge glitzerte.

Am andern Morgen fand es die Aufwuschfrau in tausend Scherben zu Füßen des ungleichen Freundes. „Schade drum,“ meinte sie, als sie es zusammenkehrte und, bevor es weggeworfen wurde, noch einen Augenblick die beiden rotglasierten Stücke, die das Herz bildeten, aneinanderhielt.



Mondspiegelungsperson,  
Dort brüht ein Klopfer  
Wo mag es sein,  
Woß er uns mal sein.  
Mit wir sein  
Die Beinnungblinnu,  
Ein Reizen und Fränzen  
Lustigkeit und Wundung,  
Und im den ganzen Zeit  
Ein Weltman von Zeit  
Mondspiegelungsperson,  
Wo mag es sein Klopfer?

Zeichnung von Joshua Lander Gampy. Verse von Ruth Köhler.

# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilsch, Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bantverein Artens.

Nr 21

Mittwoch, den 16. März 1927.

40. Jahrgang.

## Genfer Ergebnisse.

Das parlamentarische Streifen wird uns zum Abschluß der Genfer Tagung gebracht:  
Es war die erste Völkerbundratstagung, die unter dem Vorherrschaft der Genfer Abkommen worden ist und nun zu Ende ging. Über die Genfer, die unsere Delegation aus Genf zurückbrachte, kann man vorläufig ein abschließendes Urteil schwer abgeben. Noch am vortrefflichsten für uns ist die oösterreichische Streitfrage mit Polen geregelt worden, wobei wir allerdings das Jugoslawien'sche, daß am Eiertrocken nicht unbedingt schlagend werden soll, daß nämlich politische Eltern ihre Kinder nicht in deutsche Völkerbundstaaten schicken dürfen, auch wenn sie wollen. Danach bleibt ein Stück des Streites erhalten, weil ja recht unklar ist, was man unter „politischen“ Eltern zu verstehen hat, und weil der Völkerbund Staat darüber entscheidet, was er als „Polen“ betrachtet; man wird besonders bei einer Forderung der Eltern auf Doppelpassivität wohl noch manch Sonderbares erleben.

Zu Auseinandersetzungen wird es sicher kommen wegen der Erledigung der Saarfrage. Die Nachfolge war ja so, daß man in Deutschland nicht damit rechnen, man werde von deutscher Seite nachgeben, sondern würde es unter Umständen auf eine überstimmte Zustimmung im Völkerbund ankommen lassen. Diese Unmöglichkeit hat man bei der deutschen Delegation aber nicht für richtig gehalten, aus dem angegebenen Grunde, es ist dieser ersten Tagung des Völkerbundrates unter deutschem Vorsitz nicht zu einem stillschweigenden Abkommen gekommen. Ob das der wirtschaftlichen Gründe ist, wird sich wohl zeigen, wenn Dr. Stresemann sich nach seiner Rückkehr in Deutschland äußert hat. Schließlich hätte es doch abgesehen, Frankreich praktisch durch den Hinweis ins Unrecht zu setzen, daß es Forderungen erhob, die über die Vorkriegs-Vertragsbestimmungen hinausgehen. Die deutsche Forderung zu dem Kommando hat für dieses Verhältnis über Verfall des rechtlichen Interdikt abgelehnt, eine Forderung, die wohl den Hauptgegenstand der zu erwartenden Diskussion abgeben wird. Erstrecht ist ja zweifellos, daß in absehbarer Zeit der offizielle Abzug der französischen Besatzung im Saargebiet bis auf die 300 Mann des Stabskommandos erfolgt, aber dieser Abzug hat einen Nachteil, den die bisherige Besatzung nicht besitzt. Ebenso wenig ist den deutschen Wünschen Rechnung getragen worden, die darauf abzielten, der Saarkommission ihren einseitig französischfreundlichen Charakter zu nehmen und sie etwas stärker zu internationalisieren. Ob in der mehr Rechnung getragen werden, erscheint nach den bisherigen Erfahrungen recht zweifelhaft. Die bisherigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind aber — das kann ruhig ausgesprochen werden — in letzter Zeit etwas empfindlich geworden; man tut am besten, überhaupt nicht daran zu rühren. Das ist ja auch bei dem sonst so viel besprochenen Punkte der Frage der Rheinlandräumung nicht geschehen. Widerspruch hierüber zwischen dem deutschen und dem französischen Außenminister haben zweifellos nicht stattgefunden. Das einzige, was geschehen ist, war die Anführung Dr. Stresemann's, man werde die Streitfrage nicht im Parlament, sondern im Völkerbund, also bei der Abstimmung im Juni, energisch zur Sprache bringen. Formell liegen die Dinge allerdings so, daß der Völkerbund für eine Verhandlung in dieser Frage ja nicht zuständig ist, sie vielmehr durch die Vorkriegsverträge, bzw. die daran interessierten Hauptmächte erledigt werden muß. Das Resultat der Genfer Tagung dient nicht gerade dazu, dem „Beitrag von Locarno“ etwas mehr Wirksamkeit zu verleihen. Darüber helfen alle schönen Worte und Schwundwörter Neben uns nicht hinweg.

Man erwartet in den politischen Kreisen Deutschlands ausgebreitete Auseinandersetzungen. Dr. Stresemann hat in Genf betont, daß er das deutsche Jugoslawien namentlich in der Saarfrage ohne Zustimmung bzw. ohne Zustimmung aus Berlin mache. Es fragt sich, ob man nicht erst das Kabinett dieser Zustimmung betreiben muß. Wahrscheinlich wird es auch zu einer Aussprache im Reichstag kommen. Es läßt sich im Augenblick nicht übersehen, welche innenpolitischen Wirkungen die Genfer Ergebnisse haben werden.

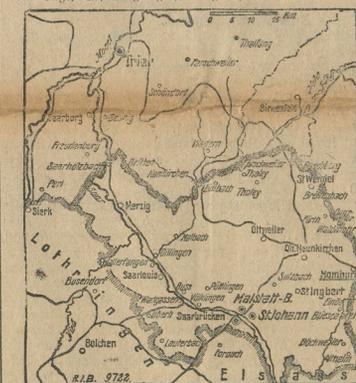
## Berichterstattung Dr. Stresemann's.

Vor großen außenpolitischen Auseinandersetzungen. Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist am Montag nachmittag in Begleitung des Staatssekretärs v. Schuberth und des Ministerialdirektors Dr. Gaus von Genf kommend wieder in Berlin eingetroffen. Dr. Stresemann wird sofort dem Reichspräsidenten und dem Reichstagspräsidenten Bericht über die Verhandlungen in Genf erstatten. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß die letzte Genfer Ratstagung dem Reich auch Gegenstand der Erörterungen im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages bilden wird; im Anschluß daran soll sich auch das Plenum des Reichstages mit den Vorkäufen in Genf beschäftigen, so daß es dort zu einer großen außenpolitischen Aussprache kommen dürfte. Allerdings sind genaue Termine für diese politischen Aussprachen nicht zu erwarten. Sehr interessant wird die Stellungnahme des Reichstagspräsidenten

in dem Ausgange der Genfer Verhandlungen sein, zumal Dr. Stresemann über die Saarfrage erklärt hat, daß er nicht auf Inkrafttreten in Berlin, sondern auf eigenem Verhandlungsvermögen in dieser Angelegenheit gehandelt habe.

## Das Echo der Presse.

Die deutsche Presse behandelt das Ergebnis der Genfer Konferenz bisher mit gleichmäßiger Zurückhaltung, wenn auch mit einiger regisierende Blätter ganz offen von einer Wiederholung des deutschen Reichsaussenministers sprechen. Von besonderem Interesse ist die Stellungnahme der Zeitungen des Saargebietes, die in der ersten Instanz ihrem Bedauern Ausdruck geben, daß es nicht gelungen ist, die Wiederholung des Herrn Lambert zu verhindern, obwohl er bereits sieben Jahre im Amt sei und in früher schon geförder Ratschlag fünf Jahre als höchste Dauer der Amtszeit für Mitglieder der Regierungskommission vorkäufte. Selbst auf den sozialdemokratischen Parteitag des Saargebietes wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Ausgange der Genfer Verhandlungen zur Regelung der Saarfrage nicht befriedigend sei. Im Gegensatz hierzu drückt die französische Presse von einem Triumph Stresemann's, während die Zeitungen der Völkerbundstaaten diplomatischen Erfolg freudig begrüßen. In England hat der Ausgange der Genfer Ratstagung, nach dem Urteil der Presse von dem Tage, Befriedigung hervorgerufen.



Das umstrittene Saargebiet.

## Das Sicherheitsproblem.

Als Anlaß für die am nächsten Montag beginnende zweite Tagung des Völkerbundes für die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz ist das Komitee zur Prüfung der Zusammenhänge des Sicherheitsproblems unter Vorsitz des deutschen Gesandten Dr. Goppert zusammengetreten. Der Bericht des Ausschusses sieht für den Fall drohender Krisensituation eine Reihe von Maßnahmen vor, darunter die sofortige Einberufung des Völkerbundrates zur Prüfung der Vorkriegsverträge. Der Vervollständigung des Völkerbundes durch die Aufnahme neuer Mitglieder nach dem Maße der Entwicklung der Völkerbundstaaten erste Zusammenkunft für die Erfüllung ihrer Aufgaben. In Deutschland nicht auf diese noch zum Nationalkongress

colorchecker CLASSIC

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

colorchecker CLASSIC

zu finanziellen Formen der Wirtschaft verschwinden. Ein umfangreicher Überblick über die vorhandenen Artikel sei bereits vorhanden. Der Minister führte weiter aus, die Zoll- und Handelsvertragspolitik betrage sich auf einer durch die gesamten Beziehungen des Reichslands gegenüber der Vorkriegszeit veränderten Grundlage. Die Ausfuhr aus Deutschland nach den europäischen Ländern sei im ganzen genommen geringer als vor dem Kriege, wobei den Hauptausfuhr die verminderte Ausfuhr nach Rußland und Frankreich gebe. Bei den anderen Ländern zeige sich in manchen Beziehungen eine stärkere Bewirtung, der mit ihnen abgeschlossenen Handelsverträge. Ästen und Afrika nehmen wachsende Mengen deutscher Ausfuhrgegenstände auf. So sehr Deutschland danach trachte, das Handelsvertragswesen zum Ausbau zu bringen, so sei man doch immer weit vom Ziele entfernt und habe noch schwere Aufgaben, wie die Handelsverträge mit Polen, mit Frankreich und mit der Tschechoslowakei, zu lösen. Dr. Curtius erbot sich bei der im Mai in Genf stattfindenden

Wirtschaftskonferenz eine gewisse Erleichterung der allgemeinen handelspolitischen Lage. So wenig befriedigend im ganzen Deutschlands handelspolitische Lage zuzusetzen sei, so werde die Verbesserung durch eine Änderung der Handels- und Zollpolitik eines neuen Zolltarifes in nächster Zeit nicht beabsichtigt sein.

Die Einbringung eines neuen deutschen Zolltarifes, die nach Meinung der Regierung, welche im Augenblick mit noch weiterer Bewirtung der Reichsregierung über die Gestaltung der Zolltarife für die Zeit nach dem 31. März d. J. an. Auf den Gebieten der Zoll- und Handelspolitik hätten die wichtigsten der Auslandsbeziehungen und des Zolltarifsystems im vergangenen Jahre eine beträchtliche Verminderung erfahren. Die bisherige Erhaltung der Reparationsverbindlichkeiten führte zu erheblichen Verlusten und sei daher alles andere als eine dringlichste Erfüllung des Dawes-Planes. Der Minister betonte weiter, daß sich der Staat mit besonderer Sorgfalt des Handels und des mittelständlichen Gewerbes annehmen werde. Zum Teil konnte der Reichstag im letzten Jahre die dringlichste Erfüllung des Dawes-Planes. Der Minister betonte weiter, daß sich der Staat mit besonderer Sorgfalt des Handels und des mittelständlichen Gewerbes annehmen werde. Zum Teil konnte der Reichstag im letzten Jahre die dringlichste Erfüllung des Dawes-Planes. Der Minister betonte weiter, daß sich der Staat mit besonderer Sorgfalt des Handels und des mittelständlichen Gewerbes annehmen werde.

## Kampf um den Finanzausgleich.

Verhandlungen im Steuerausschuss. Im Steuerausschuss des Reichstages hat die Beratung der Finanzangelegenheiten des Finanzausgleichs begonnen. Als erster Redner wandte sich der Vertreter Sachlens, Ministerialdirektor von Weichart, gegen den Antrag der Regierungsvorrede, nach Abschluß an dem Einkommen- und Körperschaftsteuern- und Umsatzsteuer in den beiden Jahren der Übergangsregelung je ein Betrag von 450 Millionen Reichsmark nach dem Umsatzsteuerverhältnis verteilt werden soll. Der Redner begründete diese Vermutung im Wesentlichen durch die im letzten Jahre durch die neuen Vorklässe 3,6 Millionen Mark vermindert würde. Die Verteilung Sachlens würden 4,5, die übrigen Vorklässe ungefähr 1 Million Mark betragen, während Bayern über 2 Millionen Mark gewinnen würden. Staatsrat Spemann schloß seine Rede mit dem besondern finanzielle Lage Sachlens, welches neben Sachlens

die größte Gewerbesteuerlast aufzuweisen und im Reichsinteresse Ausgaben für den ersten Hafen Deutschlands zu leisten habe. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß die Regierungsparteien ihren Vorkauf einer Revision unterziehen würden.

Sodann sprach der preussische Finanzminister Dr. Goppert-Micholli. Er teilte die grundsätzlichen Gedanken Sachlens über die Verteilung eines Teils der Einkommen- und Körperschaftsteuern nach dem Umsatzsteuerverhältnis. Die Überwälzung von 2,6 Milliarden bedeute nicht etwa ein großes Gewicht für die Länder. Unter diesen Umständen könnten die Länder nach dem neuen Finanzausgleich an eine feste Leistung der Reichssteuer nicht denken.

Eine Verteilung der Geträufelsteuer würde in sehr vielen Kreisgemeinden dazu führen, eine Verteilung der Geträufelsteuer unmöglich zu machen. Abg. Dr. Herz (Soz.) begründete die Vorklässe der Regierungsparteien als reines Parteipolitik. Abg. Dr. Fischer (Dem.) teilte mit, namens seiner Fraktion die Finanzausgleichsfrage ab und betonte, ebenso wie sein Vorkäufer, daß die jetzige Vorlage namentlich Bayern zugute komme. Zum Schluß begründete der Redner einen demokratischen Antrag auf Senkung der Einkommen- und Lohnsteuer.

## Politische Rundschau Deutsches Reich

Forderungen des Reichslandbundes. Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat in einer Entschiedenheit seine Auffassung über die wirtschaftspolitische Lage und die sich daraus ergebenden Forderungen der Landwirtschaft zusammengefaßt. Er wendet sich dagegen, daß durch erneute Verknüpfung der sogenannten Agrarfrage mit der Agrarfrage die wirtschaftspolitische Lage der Landwirtschaft durch die getrennte Behandlung der Agrarfrage im Reichstag verschlechtert werden könnte. Der Bundesvorstand des Reichslandbundes fordert daher, daß die Agrarfrage mit dem 1. August d. J. eine einheitliche Regelung der landwirtschaftlichen Angelegenheiten im Sinne eines Agrargesetzes und der Agrarfrage der getrennten deutschen Agrarproduktion eintritt. Auf dem Gebiete des Kredit-